

Religion und Logik sind kein Gegensatz

Ist Buddhismus eine Religion oder eine Wissenschaft des Geistes? Diese Debatte wird immer wieder aufgeworfen. Wir sollten die Frage achtsam und vorurteilsfrei untersuchen. Am Beginn dieser Untersuchung können wir uns fragen, ob Vertrauen und die Anwendung von Logik sich gegenseitig ausschließen. Aus buddhistischer Sicht besteht kein Gegensatz zwischen Religion und einer Untersuchung mit logischen Argumenten.

Nehmen wir den Begriff des Vertrauens. Worauf setzt man sein Vertrauen? Vielleicht zuerst auf den Stifter einer Religion und in seine Lehre; des Weiteren in die Resultate, die durch Anwendung dieser Lehre erreicht werden. Eine genauere Definition von Vertrauen im Buddhismus ist: eine heilsame Eigenschaft und denjenigen, der sie besitzt, als positiv wahrzunehmen und zu schätzen.

Wenn Vertrauen im Zusammenhang mit Religion genannt wird, geht es also um vertrauenswürdige Objekte und um heilsame Qualitäten, die langfristiges Glück gewähren können. So unterscheidet sich das Vertrauen im Zusammenhang mit Religion von einem gewöhnlichen, weltlichen „Vertrauen“ dadurch, dass ein langfristiges, positives Resultat angestrebt wird.

Eine direkte und unkomplizierte Art, Vertrauen zu entwickeln ist es, entsprechende Bücher zu lesen oder unmittelbar von seinem Lehrer Erklärungen zu erhalten. Ein Buddhist denkt über das Leiden und seine Ursachen sowie über die Beendigungen von Leiden und die Pfade nach. Auf der Basis des Nachdenkens und logischer Begründungen entwickelt er Vertrauen in die Befreiung



Geshe Thubten Ngawang (1932-2003) war über 20 Jahre, bis zu seinem Tod im Januar 2003, Geistlicher Leiter des Tibetischen Zentrums.

und in den Pfad, der zur Befreiung führt. Dies wird „überzeugtes Vertrauen“ genannt; es entsteht auf Grund von Begründungen.

Für Menschen, die nicht gern nachdenken oder Untersuchungen anstellen, gibt es die Möglichkeit, relativ schnell Vertrauen zu entwickeln. Bei ihnen kann, wenn sie von einer Lehre hören, sehr schnell der Entschluss entstehen: „Dies ist großartig, ich muss es anwenden, es wird schon richtig sein.“ Die traditionellen Schriften sagen über diese Menschen, dass ihre Intelligenz nicht sehr ausgeprägt sei, da sie keine Prüfungen anstellen, bevor sie ihr Vertrauen geben. Wir nennen es auch „läuterndes Vertrauen“; es ist eine Art blindes Vertrauen, das spontan entsteht und am Anfang durchaus kraftvoll sein kann. Leider ist es nicht sehr stabil. Treffen diese Menschen etwas später auf eine andere Lehre, finden sie diese ebenso plausibel. Und wenn noch ein dritter Lehrer auftaucht, sind sie am Ende verwirrt und wissen nicht mehr, welchen

Weg sie praktizieren sollen, da ihnen das Neue immer das Bessere zu sein scheint.

Der Buddha hat in einem berühmten Ausspruch vier Ebenen genannt, die uns helfen können, korrekt zu vertrauen. Er sagt: „Verlasse dich nicht auf die Person, sondern auf die Worte, die diese Person spricht. Stütze dich nicht auf die Worte, sondern auf die Bedeutung. Verlasse dich nicht auf die vorläufige, sondern auf die endgültige Bedeutung. Stütze dich nicht auf ein intellektuelles Verständnis, sondern auf ein tieferes Weisheitsbewusstsein“.

Im Buddhismus unterscheidet man zwischen einer zu interpretierenden Lehre und einer endgültigen Lehre. Manche Aussagen des Buddha sind nicht so endgültig gemeint, wie die Worte lauten. Ursache dafür ist, dass der Buddha bestimmten Menschen in spezifischen Lebensumständen Anweisungen gab, die ihnen im Moment halfen, aber die in endgültiger Hinsicht nicht gültig sind.

So gibt es eine Geschichte, wie der Buddha einem Schüler, der der Sohn des Königs Ajātasatru war, die besondere Anweisung gab, „Vater und Mutter zu töten“. Der Königssohn war in einer desolaten Lage, ganz von Reue erdrückt. Er hatte in seinem Leben seinen Vater immer kritisiert, weil dieser dem Buddha so sehr vertraute und sich mehr um den Dharma als um die weltlichen Dinge kümmerte. Deshalb hatte er seinen Vater ins Gefängnis werfen lassen, wo er dann starb. Der Sohn bereute diese Tat und dachte, dass er den Vater getötet habe. Er fiel in so tiefe Depressionen, dass er kaum noch leben konnte und sich sogar das Leben nehmen wollte. In dieser Situation sagte der Buddha zu ihm, es sei in Ordnung, Vater und Mutter zu töten.

Das ist natürlich nicht wörtlich gemeint. Später, als der Mann wieder bei Kräften war, erklärte der Buddha die tiefere Bedeutung von Vater und Mutter als Synonyme für Leidenschaften und Karma. Der Nutzen dieser Aussage war, dass der König durch die Worte des Buddha aus seinem negativen Geisteszustand herausgerissen wurde, so dass er wieder in der Lage war, Religion auszuüben.

Das Denken ist unverzichtbar

Eine andere Frage ist, ob man seinen eigenen Sinneswahrnehmungen trauen soll, also dem, was wir sehen, hören, riechen, schmecken und tasten, oder dem Eindruck, der durch das sechste, das geistige Bewusstsein entsteht. Die einhellige Meinung ist, sich lieber auf das geistige Bewusstsein zu verlassen. Das entspricht wohl auch den Erfahrungen unseres Alltags.

Nehmen wir einen Historiker: Er hat für seine Arbeit verschiedene Quellen zur Verfügung, kann Fotos anschauen, alte Texte lesen oder andere Studien betreiben. Allein dadurch, dass er Fotos aus der Vergangenheit anschaut, wird er nicht erkennen, wie und wieso bestimmte Ereignisse sich so und nicht anders zugetragen haben. Dazu muss er noch geistige Rückschlüsse ziehen und verschiedene Überlegungen anstellen.

Ein anderes Beispiel ist die Werbung. Es ist nicht sinnvoll, irgendeiner Werbung und ihren Versprechungen zu folgen, ohne zu prüfen, ob die versprochenen Qualitäten

in dem angepriesenen Produkt vorhanden sind. Menschen kaufen ihre Kleidung manchmal, ohne nachzudenken. Im ersten Moment mag das Kleidungsstück passen und sich gut anfühlen. Genauer betrachtet entspricht es gar nicht den Bedürfnissen, und es stellt sich heraus, dass die Kleidung längst nicht so gut ist, wie sie auf Anhieb erschien.

So sieht man, dass man mit Hilfe des geistigen Bewusstseins Untersuchungen einleiten muss, egal, wie man über konzeptuelles Denken urteilen mag. Es hat tatsächlich gewisse Fehler; dennoch ist es unverzichtbar. Ohne nachzudenken können wir die Qualitäten einer Sache nicht wirklich erkennen. Je mehr korrekte Untersuchungen wir anstellen, je intensiver ein Studium ist, wenn wir tief über vorhandene Widersprüche nachden-



Jens Nagels

Der Schein trügt uns oft; nur durch Nachdenken können wir die Qualität eines Produkts erkennen.

ken, werden wir stabile Resultate haben und vernünftige Entscheidungen treffen können.

Untersuchungen müssen unter verschiedenen Aspekten angestellt werden, so lehren es die buddhistischen Schriften. Man soll das Wesen einer Sache untersuchen, in Bezug auf seine Ursache, seine Wirkung und seine Funktionsweise. So erhält man ein klares Bild und kann sich leichter entscheiden. Dinge sind auf ihre Merkmale hin zu prüfen. Darüber hinaus muss man sich Gedanken darüber machen, wie eine Sache sich verwandelt, wenn man sie benutzt. Darum untersucht man ihre Funktionsweise. Gehen wir in dieser Weise vor, wird eine starke Überzeugung über die Eigenschaften dieses Phänomens entstehen. Diese bringt Vertrauen, das „überzeugte Vertrauen“ eines intelligenteren Menschen mit größeren Fähigkeiten.

Natürlich gibt es verschiedene Arten von Objekten, denen man vertraut. Solche mit sehr beschränktem Nutzen und andere, die vielleicht für eine ganze Gesellschaft nützlich sind. In spiritueller Hinsicht glauben wohl alle Religionen, dass es Wirkungen über dieses eine Leben hinaus gibt.

Vom Zweifel zur korrekten Ansicht

Auch wenn man noch so viele Untersuchungen anstellt, es bleibt begriffliches Denken. Das begriffliche Denken hat sicherlich viele Nachteile, jedoch für uns Anfänger auf dem spirituellen Pfad gibt es im Moment keine andere Möglichkeit des Erkennens. Wir können außerhalb des begrifflichen Denkens keine unmittelbaren Erfahrungen von tiefer liegenden Realitäten machen. So brauchen wir noch diese Art des Denkens.

Im *Pramānavārtika*, einem wichtigen Text des indischen Philosophen Dharmakīrti (7. Jh.) über die gültige Erkenntnis, lesen wir, wie man das Denken zur rechten Erkenntnis der Wirklichkeit entwickelt. Dharmakīrti unterteilt in verschiedene Arten des Geistes: von der falschen Ansicht zur gültigen Erkenntnis. Am Anfang steht die falsche Erkenntnis; sie verhindert die Erfahrung des Richtigen. Stellt man die falsche Erkenntnis in Frage, kann man sie in einen Zweifel umwandeln: ‚Ist das richtig, wie ich es jetzt sehe?‘ Im dritten Schritt überlegt man sich Begründungen, und langsam entwickelt sich eine korrekte Vermutung. Wir bewegen uns hier immer noch auf der Ebene von Begriffen.

Der Buddhismus unterscheidet sechs Arten von Bewusstsein: die fünf Sinnesbewusstseinsarten und das geistige Bewusstsein, das wir vor allem durch unser Denken erleben. Das geistige Bewusstsein des Denkens ist nicht immer sehr klar, wogegen das Bewusstsein der fünf Sinne in der Lage ist, alles sehr klar zu erfassen. Diese Bewusstseinsformen der Sinne haben auch Nachteile: Sie können sich nur mit jenen Situationen beschäftigen, in denen wir uns in diesem unmittelbaren Augenblick befinden, örtlich wie zeitlich. Das begriffliche Denken kann sich indes viel umfassender mit Dingen befassen, es kann den gegenwärtigen Moment mühelos überschreiten, sogar hinter sich lassen. Insofern ist es eine tiefere Art des Erfassens.

Allerdings werden aus buddhistischer Sicht oftmals die Fehler des begrifflichen Denkens erläutert; dieses Denken kann zu schwerwiegenden Problemen führen. Seine Schwäche liegt in der Erscheinungsweise der Objekte: Wenn das Denken sich mit etwas beschäftigt, erscheinen die Dinge nicht unmittelbar so, wie sie sind, sondern über die Benennung durch einen allgemeinen Begriff.

Gleichzeitig kann das Denken korrekt sein, wenn es sich in rechter Weise mit dem Objekt beschäftigt; es ist dann zwar getäuscht (im Hinblick auf die Erscheinung), weil es das Objekt nicht direkt, sondern über den Umweg des Denkens erfasst, aber es ist dennoch korrekt (im

Hinblick auf die Beurteilung). Das müssen wir unterscheiden lernen. Das Kernproblem liegt nicht in der Weise, wie uns die Dinge erscheinen, sondern wie wir sie beurteilen. Die Beurteilungsweise kann richtig sein, die Erscheinungsweise ist beim Denken immer falsch. Was die Beurteilung angeht, kann man mit Hilfe des begrifflichen Denkens sogar von der korrekten Vermutung zur gültigen Erkenntnis voranschreiten, indem man das Wesen der Ursachen und Wirkungen einer Sache genau untersucht. Obwohl sie uns falsch erscheint, kommen wir zu richtigen Beurteilungen ihres Wesens.



Mañjuśrī verkörpert die vielen Facetten der Weisheit.

Man unterscheidet im Buddhismus zwischen zwei Phänomenen: den so genannten offensichtlichen, die man mit den Sinnen erfassen kann, und den verborgenen Phänomenen, die wir nur mit dem begrifflichen Denken begreifen können. Im Buddhismus glaubt man, dass über viele Schritte hinweg die Erkenntnis der verborgenen Phänomene, die zunächst rein begrifflich ist, sich in eine unmittelbare Erfahrung umwandeln kann. Ein Beispiel ist, wenn man die Unbeständigkeit der Phänomene, die oft fälschlich für beständig gehalten werden, versteht; auch die Leerheit, das Nicht-Selbst kann man direkt erfassen lernen.

Die falsche Erscheinung verschwindet schrittweise

Aus buddhistischer Sicht ist die Leerheit die endgültige Daseinsform der Phänomene. Diese endgültige Bestehensweise kann man am Anfang nicht sehen, man kann

nur darüber nachdenken. Aus dem Nachdenken kann später eine unmittelbare Erfahrung entstehen. Durch sehr genaue, korrekte Überlegungen mit Hilfe des begrifflichen Denkens können wir zu klaren Beurteilungen einer Sache kommen, selbst wenn sie uns immer noch falsch erscheint.

Indem wir die Dinge beharrlich korrekt untersuchen und darüber meditieren, verschwindet schrittweise die falsche Erscheinung, bis in unserem Geist die Erscheinungsweise und die Beurteilungsweise übereinstimmen. Schließlich gewinnt der Übende Erfahrung in einer Sache, die ein verborgenes Phänomen ist und normalerweise nicht unmittelbar wahrgenommen wird. So geschieht es, dass ein Heiliger auf dem so genannten Pfad des Sehens plötzlich ein klares Bild von etwas wahrnimmt, das man normalerweise nur denken kann, wie die Leerheit.

Im Buddhismus wird man zu einem Heiligen, wenn man eine unmittelbare Erfahrung der endgültigen Realität hat, des Nicht-Selbst. An diesem Punkt ist aber noch nicht die endgültige Befreiung erreicht. Viele Hindernisse aus jener Zeit, in der man kein Heiliger war und die Dinge falsch sah, stehen dem Nirvāna noch im Wege. Entsprechend muss in der Meditation immer wieder die klare Erscheinung der endgültigen Realität hervorgebracht und eingeübt werden. Darüber hinaus müssen auf dem spirituellen Pfad kontinuierlich gute Anlagen und Verdienste gesammelt werden, um die schlechten Potenziale aus der Vergangenheit zu tilgen.

Auf diese Weise bringen wir heilsame und verdienstvolle Handlungen und die Meditation über die endgültige Realität zusammen, was man als den Pfad von Methode und Weisheit bezeichnet. Vereint führen sie schließlich dazu, alle Hindernisse im Geist zu beseitigen. Als Resultat wird man zu einem Feindzerstörer, der alle Hindernisse für die Befreiung vom Leiden überwunden hat und niemals mehr Leiden erlebt.

Wenn wir im Buddhismus Worte wie Nirvāna benutzen, müssen wir beachten, dass in der tibetischen Sprache damit gemeint ist, über das Leiden hinauszugehen, es zu transzendieren. Was bedeutet es, darüber hinauszugehen? Es sind die Leidensursachen, die wir hinter uns lassen; diese bestehen aus Leidenschaften, Täuschungen und falschen Auffassungen im eigenen Geist. Unter ihrer Kontrolle führen wir Handlungen von Körper und Rede aus, die uns an das Leiden binden. Die Handlungen wiederum hinterlassen Potenziale, die bewirken, dass wir im Daseinskreislauf die verschiedenen Arten von Leiden und Schwierigkeiten erleben. Und das geschieht nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder in den verschiedensten Existenzformen. Solange die entsprechenden Ursachen da sind, wird der Kreislauf des Leidens nicht enden.

Wie anfangs beschrieben, muss man nun untersuchen, wie dieses Leiden beschaffen ist. Erkennt man das Leiden in seinem ganzen Ausmaß, wird man den Wunsch entwickeln, über dieses Leiden hinauszugehen. Wenn dieser Wunsch entstanden ist, muss man sich fragen, ob es einen Weg gibt, der aus dem Leiden hinausführt oder ob Leiden die Natur der Dinge ist. Der Buddha lehrte, dass es einen Weg gibt, das Leiden zu beenden, und dieser Weg besteht aus den Drei Höheren Schulungen von Ethik, Konzentration und Weisheit. Ethik besteht darin, anderen keinen Schaden zuzufügen und im besten Falle ihnen sogar zu nützen. Dies bedeutet auch, die zehn unheilsamen Handlungen zu vermeiden.

Ethik ist die Grundlage für jede spirituelle Entwicklung, nicht nur im Buddhismus. Sie allein führt aber noch nicht zur Befreiung. Meditation auf der Grundlage von Konzentration gehört unbedingt dazu. Starke Konzentration ist wichtig, um eine tiefe und stabile Weisheit zu entwickeln. Erst mit den Drei Höheren Schulungen haben wir einen vollständigen Pfad, um die Befreiung aus allen leidensverursachenden Umständen zu erreichen.

Man mag sich fragen: „Kann ich selber einen solchen Pfad anwenden, bin ich dazu in der Lage?“ Aus buddhistischer Sicht

ist jeder in der Lage, einen spirituellen Pfad zu beschreiben, weil die Fehler nicht zur Natur des Geistes gehören. Das eigentliche Wesen des Geistes ist Klarheit. Im Moment ist diese Klarheit des Geistes aber mit so genannten zeitweiligen Befleckungen verbunden, mit Leidenschaften, Geistesgiften, die der Unwissenheit entspringen. Diese Befleckungen werden aber niemals zur Natur des Geistes, und deshalb sind wir in der Lage, uns davon zu befreien, wenn wir entsprechende Anstrengungen unternehmen.

In der Geschichte des Buddhismus gibt es viele Menschen, von denen angenommen wird, dass sie reine, leidfreie Zustände erreicht haben. Es besteht kein Zweifel, dass es in anderen Religionen ebenfalls Heilige gibt, die einen hohen Bewusstseinszustand verwirklicht haben. Man kann auch in anderen religiösen Traditionen die Befreiung vom Leiden verwirklichen; man sollte nicht denken, dass dies auf eine bestimmte Tradition beschränkt wäre. Wer sich um Befreiung bemüht und die rechten Mittel anwendet, wird die entsprechenden Resultate erreichen, egal in welcher geistigen Tradition er steht.

Aus dem Tibetischen übersetzt von Oliver Petersen.

„Die Bedeutung einer Lehre ist wichtiger als die Worte, die sie ausdrücken, oder die Person, die sie spricht.“